

Lichter Buchenwald

- 9** Hier gelangt genug Licht bis zum Boden, sodass eine dichte Krautschicht gedeihen kann. Auf magerem, sauren Standort wird diese von der Blaubeere beherrscht. Eine so anspruchslose Krautvegetation wurde mancherorts noch durch das Laubrechen und den damit verbundenen Nährstoffzug gefördert. Als Stalleinstreu holte man bis etwa zur Mitte des letzten Jahrhunderts im Umfeld der Dörfer noch Laub aus den Wäldern.

Sickernasse Wiese mit Wollgras

- 10** Durch ein zufließendes Rinnsal aus einer Quelle oberhalb des Talrandweges ist die Grünlandpartie darunter sickernass.

In dunkelgrünen Binsenrasen fallen ab Ende Mai die leuchtend weißen Wattedäusche des gefährdeten Schmalblättrigen Wollgrases auf. An den langen federweichen Haaren werden die Samen vom Wind fortgetragen.



Rote Keulenschrecke

- 11** Der sonnenexponierte, grasige Waldweg bietet das geeignete warme Kleinklima für eine in Nordrhein-Westfalen seltene Grashüpferart. Neben einem Verbreitungsschwerpunkt im südlichen Rheinland kommt die Rote Keulenschrecke am Rand des Rothaargebirges zerstreut vor. Ab Ende Juli werden die Tiere erwachsen, die an den keulenförmigen, weißspitzigen Fühlerenden zu erkennen sind. Bei sonnigem Wetter kann man dem leisen Gesang lauschen, einer schnellen Folge aus bis zu 30 zischenden Tönen: „sch...sch...sch...“. Die oft auf höheren Pflanzenteilen wie Brombeerblättern sitzenden Männchen erzeugen die Laute durch ein Reiben der Hinterschenkel an den Flügeln.



Wiederherstellung von Grünlandflächen

- 12** Oberhalb des Wegebogens befinden sich Magerweiden und Waldbinsensümpfe, die lange Zeit brach lagen. Sie werden seit 1994 wieder im Rahmen des Vertragsnaturschutzes beweidet. Die abgeholzte Fichtenkultur auf der westlichen (linken) Seite soll ebenfalls wieder in schutzwürdiges Grünland umgewandelt werden.

„Mehrbrüderbaum“

- 13** Diese bizarre, vielstämmige Weidebuche geht vermutlich auf eine „Büschelpflanzung“ zurück. Um Baumpflanzungen auf Viehweiden besser vor Verbiss zu schützen, setzte man oft zahlreiche Setzlinge (Heister) in ein Pflanzloch und umgab diese mit einer gemeinschaftlichen Einhegung.

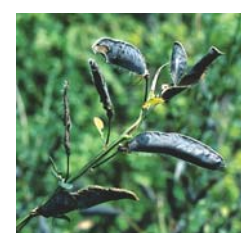


Können viele der Jungpflanzen aufwachsen, kommt es zu diesem für Hudelandschaften typischen Wuchsbild.

Magerweiden und Ginster-Sommerwurz

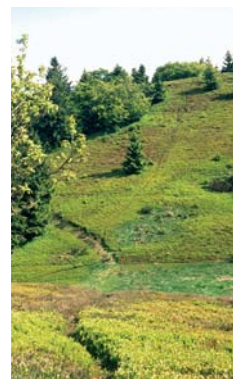
- 14** Unter dem Weg liegen magere Weiden. Werden solche stickstoffarmen Sonnenhänge wenig oder nicht mehr beweidet, kann sich der Besenginster ausbreiten. Im Mai und Juni hüllt er Kahlschläge und Wegränder in leuchtendes Gelb.

Bei warmem Wetter hört man im Hochsommer das Knacken der aufplatzenden Hülsen. Dabei werden die Samen bis zu mehrere Meter fortgeschleudert. Als Schmarotzerpflanze ohne eigenes Blattgrün zapft die Ginster-Sommerwurz die Wurzeln des Ginsters an.



Bergheide

- 15** Die Kuppen des Hilmesberges sind von einer Zwergstrauchheide bekleidet, die von Wald- und Preiselbeere geprägt ist. An Südhängen und flachgründigen Stellen dominiert die rosa blühende Besenheide. Nach Beseitigung der Wälder entstanden solche Bergheiden auf sauer-mageren Böden durch zusätzlichen Nährstoffzug - vor allem durch Plaggenhieb. Dabei wurden Pflanzensoden mit obersten Bodenlagen mit einer Hacke abgetragen. Diese in der Region „Brasen“ genannten Soden (ein Rücken östlich Liesen heißt „Brasenberg“) brachte man als Einstreu in die Ställe und später mit dem Dung der Tiere auf die Äcker. Die Heiden, die über Jahrhunderte weite Landstriche prägten, schrumpften durch Aufforstung innerhalb weniger Jahrzehnte auf kleine Reste zusammen. Mit Aufgabe der Heidewirtschaft in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts setzte auch eine natürliche Wiederbewaldung ein. Durch das LIFE-Projekt „MEDEBACHER BUCHT - BAUSTEIN FÜR NATURA 2000“ soll auf dem Hilmesberg die wertvolle Vegetation mit ihren reichen Vorkommen seltener Strauchflechten („Isländisch Moos“ u. a.) durch Schaf-Ziegenbeweidung erhalten werden. Um gefährdeten Arten einen ausreichenden Lebensraum zu schaffen, sollen einige Fichtenbestände beseitigt und isolierte Reste von Heiden und Magertriften wieder verbunden werden.



Niederwaldreste

- 16** Oberhalb des Weges zeigen Eichen und Buchen einen bizarren Wuchs. Mehrere knorrig verwachsene Stämme entspringen jeweils einem verdickten Stammfuß. Diese Baumbestände sind Zeugen ehemaliger Niederwaldnutzung. Um von denselben Bäumen immer wieder Holz gewinnen zu können, wurden die wieder austreibenden Stämme wiederholt über der ständig dicker werdenden Stammbasis abgeschnitten.

Informationen

- i** **Strecke:** 13,2 km, kürzere Rundwege ohne stärkere Steigungen möglich

Dauer: etwa 3,5 bis 4 Stunden
FFH-Gebiet Liesetal und Hilmesberg: 100 ha

Höhenlage: 445-634 mNN

Sie sind Gast im Naturschutzgebiet. Bitte verhalten Sie sich rücksichtsvoll.

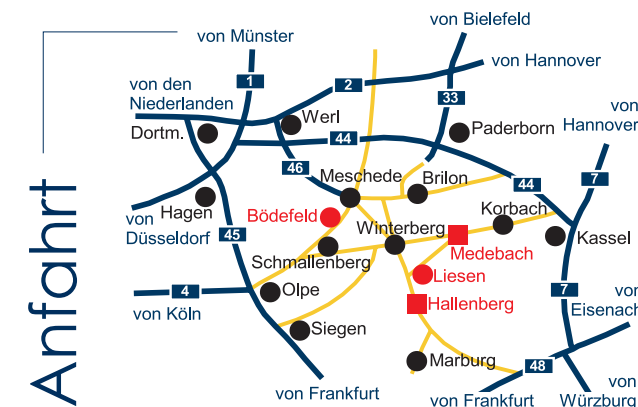
Weitere Naturwege im Vogelschutzgebiet „Medebacher Bucht“:

- Kahle Pön (Medebach-Titmaringhausen)
- Orketal (Medebach)
- Nuhewiesen (Hallenberg)

Informationen zum
LIFE-Projekt MEDEBACHER BUCHT
- BAUSTEIN FÜR NATURA 2000:
www.medebacher-bucht.de

Informationen und Buchungen
geführter Wanderungen:
Naturschutzzentrum
- Biologische Station -
Hochsauerlandkreis e.V.
St.-Vitus-Schützenstraße 1

57392 Schmallenberg-Bödefeld
Tel.: 02977-1524
info@biostation-hsk.de

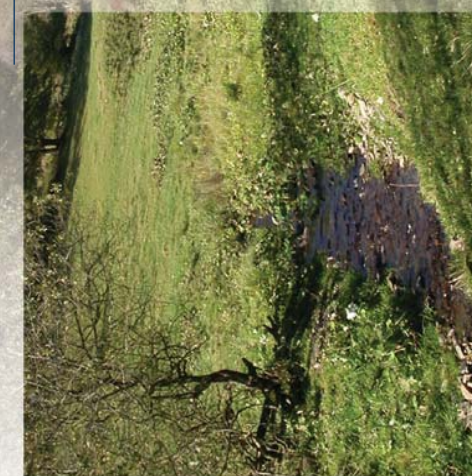


Text, Fotos, Zeichnungen: Dr. A. M. Schulte

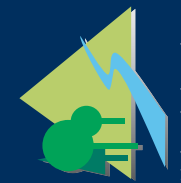
Design by ImageSign®

Liesetal

Naturweg



Ein Wiesenband im Waldland
FFH-Gebiet Liesetal-Hilmesberg



Naturschutzzentrum
- Biologische Station -
Hochsauerlandkreis e.V.

Liesetal

Das FFH-Gebiet „Liesetal-Hilmesberg“ lädt Sie auf 13 km gut begehbaren Wegen auf eine erkenntnisreiche und erholsame „Erlebnistour in die Natur“ ein.



Das Liesetal zieht sich oberhalb der Ortschaft Liesen als Band artenreicher Wiesen und Weiden etwa 4,5 km ins bewaldete Rothaargebirge hinauf. Wald und Offenland sind hier besonders eng miteinander verzahnt. Viele Tiere nutzen als „Grenzgänger“ Angebote beider Lebensräume.

Am Ende verengt sich das offene Tal immer mehr. Das kühl-feuchte Klima, steile Hänge und flachgründige Böden lassen keine intensive Landwirtschaft zu. Dadurch blieben hier natürliche Bedingungen erhalten, die anderswo durch Entwässerung, Übererdung oder Düngung verschwanden. Ein weiteres Zeugnis der historischen Kulturlandschaft ist die gut ausgeprägte Hochheide auf dem Hilmesberg.

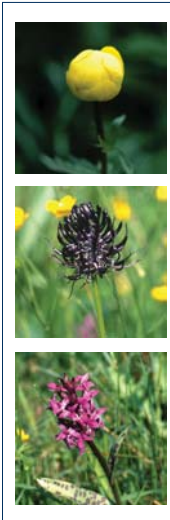
Die unverwechselbaren Lebensgemeinschaften der Waldwiesentäler waren in der jüngeren Vergangenheit nicht selten von einer Nutzungsaufgabe oder durch Aufforstung bedroht. Für den Erhalt des artenreichen Grünlands sind Landwirte unverzichtbare Partner des Naturschutzes. Im Rahmen von Naturschutzverträgen bewirtschaften Sie die wertvollen Flächen auf traditionelle, extensive Weise.

Erster Blick ins Tal, Ufergehölze

- Das Liesetal wird ausschließlich als Grünland genutzt - knapp oberhalb des Dorfes als Mähwiesen, an den sanftgeneigten Hanglagen als Weiden. So zeigt dieser untere Talabschnitt noch den offenen Charakter der Medebacher Bucht. Naturgemäß würden Erlen, Eschen und Weiden auf dem feuchten Talgrund einen Auwald bilden. Die Grünlandnutzung lässt hier nur Platz für eine schmale Ufergalerie an der Liese. Im Schatten der Bäume bleibt das Wasser kühl und sauerstoffreich, was für Fische wie Bachforelle und Groppe und viele Kleintiere wichtig ist.

„Stockwiese“

- Unter dem Talweg liegen artenreiche Nasswiesen, die in Mai und Juni farbenfroh blühen. Zwischen den unzähligen gelben Hahnenfußblüten findet man die dickeren, kugeligen Blüten der Trollblume. Dazwischen fallen die roten Blütenstände des Breitblättrigen Knabenkrauts, einer Orchidee sowie die bizarren dunkel-lilafarbenen Ähren der Schwarzen Teufelskralle auf. Damit die Pflanzen abblühen und sich vermehren können, werden die Wiesen erst spät im Jahr gemäht bzw. mit wenigen Rindern beweidet.



Gebüsch als Neuntöter-Habitat

- Dornsträucher schätzt der Neuntöter als Neststandort. Gut zu erkennen ist er, wenn er sich - nach Beute spähend - auf den Dornsträuchern präsentiert. Der Singvogel spießt Insekten und Mäuse auf Dornen oder Stacheln, um sie zerteilen zu können und sich einen Beutevorrat anzulegen.



Im September zieht er nach Afrika und besetzt hier erst wieder im Mai seine Brutreviere. Auch wegen der

bedeutenden Vorkommen dieser gefährdeten Vogelart wurde die Medebacher Bucht als europäisches Vogelschutzgebiet ausgewiesen.

Magere Wegraine

- Auf entlegeneren Flächen der Täler werden meist junge Rinder oder Mutterkühe mit Kälbern getrieben, die nicht gemolken werden müssen. Das Weideland hier im Nebental ist kleinteilig parzelliert. Die Rasenstreifen unter den vielen Weidezäunen sind mager, da das Vieh dort gern frisst, hierhin aber kaum Dung gelangt. Pflanzen wie Blaubeere und Rundblättrige Glockenblume benötigen solche Verhältnisse. Die Erdhügel der Gelben Wiesenameise sind unter den Zäunen vor dem Viehtritt geschützt. Manchmal reihen sich etliche Kolonien zu typischen „Buckelrainen“ aneinander.

Nassbrache mit Pestwurzflur

- Über einen schmalen Pfad gelangt man auf eine kleine Brücke über die Liese. Das Grünland im engen Talgrund wird hier zur Pflege nur alle 3-4 Jahre gemäht. Neben extensiv genutzten Flächen sollen auch solche Nassbrachen mit ihren eigenen Lebensgemeinschaften erhalten bleiben. Kräftige Hochstauden prägen den Pflanzenbestand. Besonders an den Bachufern fallen die großen „Rhabarberblätter“ der Pestwurz auf, die seit dem frühen Mittelalter auch gegen die Pest verwendet wurde. Das Mädesüß fällt durch seine hohen, cremeweißen, locker-duftigen Blütenstände auf. Die Heilpflanze lieferte den natürlichen Wirkstoff für das Schmerzmittel Aspirin. Der deutsche Name Mädesüß erinnert an die Verwendung zum Süßen des Met, des frühen Bieres. Oder mischten unsere Vorfahren die „Kopfschmerztablette“ gleich mit ins Bier?

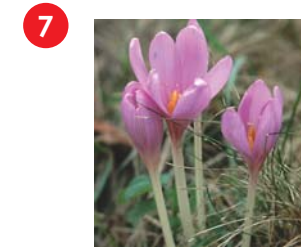


Schnabelseggenried

- Im Feuchtgrünland gelangen oft einzelne Pflanzenarten stellenweise zur Vorherrschaft, so dass ein Mosaik verschiedener Grüntöne entsteht. Gleich unter der Wegböschung fällt innerhalb der sattgrünen Fläche ein einheitlich graugrünes, im Wind wogendes Grasmeer auf. Hier bildet die Schnabelsegge ein kniehohe Seggenried.

Hochwüchsiger und glänzend dunkelgrün erscheinen die Bestände eines anderen kräftigen Sauergrases, der Waldsimse. Diese Pflanzen markieren dauerhaft vernässte Bereiche des Grünlands.

Herbstzeitlose



Einen außergewöhnlichen Lebensrhythmus hat die Herbstzeitlose, die hier in einer kleinen Seitenmulde in größerer Zahl vertreten ist. Anfang September erscheinen nur ihre krokusähnlichen, rosafarbenen Blüten, die zu den größten in der heimischen Pflanzenwelt zählen. Im nächsten Frühjahr werden die breiten, glänzenden Blätter und der dann erst reifende Fruchtansatz aus dem Boden hervorgeschoben. Die giftige Pflanze wird vom Weidevieh gemieden und kann sich auf Weideflächen daher gut vermehren. Eine Mahd verträgt sie nur, wenn diese nicht vor Juli stattfindet.

Liesequelle, das „Teufelstrepptchen“

- Eine Stele aus Naturstein markiert den Geburtsort der Liese. Die sumpfige Sickerquelle liegt oberhalb davon und weist üppige Krautvegetation auf. Den volkstümlichen Namen des Ortes erklärt eine Legende, wonach jemand hier im entlegensten Ende des Tals seine ungeliebte Schwiegermutter „zum Teufel gejagt“ habe.

